

DAS
RATSHERRJOHAN
UPHAGEN-HAUS
IN DANZIG

Dhr 1

FÜHRER DURCH DAS RATSHERR JOHAN UPHAGEN-HAUS IN DANZIG



Kalms

BEARBEITET VON STADTBAUINSPEKTOR
RICHARD DÄHNE, DANZIG

DRUCK UND VERLAG VON W. F. BURAU, DANZIG.



128989



134.2

7.01
Dach,
Fuch,

D 651/10

Das Haus Langgasse 12 in Danzig wurde von Johan Uphagen, einem Danziger Ratsherrn, im Jahre 1776 als städtisches Wohnhaus erbaut und eingerichtet. Als er im Jahre 1802 kinderlos starb, übernahmen es seine Erben, die Mitglieder der von ihm geschaffenen Ratsherr Johan Uphagen'schen Familienstiftung, denen das Haus nach dieser Stiftung als unveräußerliches und unantastbares Familienstück zugefallen war. Es wurde zuerst gewöhnlich von dem Erben des Majorates und Hauptverwalter der Stiftung bewohnt. So nahm es verschiedene Generationen auf und ein großes Stück der Geschichte Danziger Geschlechter aus dem 19. Jahrhundert spielte sich in dem Hause ab. Als sich jedoch der vorletzte Majoratsherr mehr der Bewirtschaftung der Familiengüter zuwandte und aufs Land zog, verwaiste das Haus mehr und mehr und sah immer seltener die Bewohner.

Die Stadt Danzig könnte die großen Schätze, die das Gebäude in der fast unverfehrt erhaltenen Rokoko-einrichtung besitzt und nach langen Verhandlungen kam ein Vertrag zustande, nach dem die Stadt das Haus mit der gesamten Inneneinrichtung und dem Mobiliar gegen eine angemessene Entschädigung zum Zwecke der Einrichtung eines Museums im Charakter eines alten Danziger Patrizierhauses auf 30 Jahre mietete. Nur wenige Räume sind dem ersten Verwalter der Familienstiftung als Absteigequartier vorbehalten. Außerdem wird wie früher zweimal im Jahre der Familientag der Familie Uphagen in dem Stammhause abgehalten werden.

Als die Stadt das Haus übernahm, war es nur im allgemeinen noch in seiner Ursprünglichkeit erhalten.

Vielfach war dem wechselnden Zeitgeschmack Rechnung getragen und der Zahn der Zeit hatte mancherlei vernichtet. Es war ja naturgemäß, daß jeder neue Majoratsherr, wenn er mit seiner jungen Frau in das alte Haus einzog, sich und den Seinen das Haus wohnlich und angenehm im neuen Geschmack einzurichten suchte. Die junge Frau brachte neue Möbel und andere Geräte mit; manche vorhandenen, die altersschwach oder nicht mehr zeitgemäß waren, wurden zur Seite gestellt und durch neue ersetzt.

Der farbenfrohen Zeit des Rokoko mit ihrer Vorliebe für krauses Ornament, die das Haus geschaffen hatte, war die Zeit des Empirestils gefolgt. Sie brachte noch manche wertvolle Stücke in das Haus. Die Kunst der späteren Zeit mit dem Streben nach Einfachheit in den Formen und mit der Vorliebe für Weiß in den Farben, ließ hier und dort eine frohe Farbenstimmung an Decke, Wand und Holzvertäfelung verschwinden; auch die Möbel wechselten, und so war die ursprünglich einheitlich geschaffene Einrichtung allmählich eine zusammengesetzte geworden. Aber auch das Gewordene hatte seinen Reiz, namentlich wenn bei einem Besuche das viele Persönliche im Hause mitwirkte.

Man war sich bei der Anmietung darüber klar, daß das Haus möglichst so wiederhergerichtet werden müsse, wie es zur Zeit des Johan Uphagen, etwa um 1800, gewesen sein konnte. Von Stücken aus späterer Zeit sollte nur das Allerwichtigste verwendet werden.

Überall wurden die verschiedenen Schichten dick aufgestrichener, weißer Leimfarbe entfernt, bis die feine Zierlichkeit des Stuckes und die alte Bemalung herauskam. Die später aufgestrichene weiße Ölfarbe wurde vorsichtig mit dem Schabeisen an den Rahmen

der Holzpaneele abgestoßen und der ursprüngliche Anstrich freigelegt. An einzelnen Stellen im Treppenhause, in der Hangelstube und im Speisezimmer waren auch die Füllungen der Holzpaneele übermalt. Es gelang auch hier, das Ursprüngliche, aufgezeichnete Früchte, landschaftliche und figürliche Szenen und anderes, aufzudecken.

Die Wiederherstellung war deshalb in allem nach den alten Auffindungen möglich. Mit Fleiß wurde versucht, alles Alte sorgfältig zu schonen und in allen Ergänzungen nach den Auffindungen den alten Ton, die alte Art und die alte Stimmung zu schaffen.

Doch mußte auch mancherlei erneuert werden, so die Stoffbespannung in 4 Zimmern, die Fenster-
vorhänge u. a. Die Reste einer alten gemalten Tapete, die sich an einigen Stellen noch fanden, waren so gering, daß ein Nachbilden nicht möglich war.

Die Ausstattung der Zimmer mit Möbeln, Bildern und anderem war schwieriger. Zwar standen noch sehr viele Möbel aus der Zeit Johan Uphagens in den Zimmern, andere waren abseits in Kammern und auf den Boden gestellt; auch wurden an den verschiedensten Stellen Reste gefunden, die zusammengesetzt wunderbare Stücke lieferten. Eine vollständig einheitliche Ausrüstung aller Zimmer war jedoch nicht mehr möglich. Es war im Laufe der Zeit zuviel verschwunden und vergangen.

Das Haus soll nicht ein Museum zusammengetragener Stücke einer Kunstrichtung und Stilzeit sein, sondern möglichst die Wohnung des Danziger Patriziers Johan Uphagen darstellen. Man wird daher wohl hier und dort auf das völlig Einheitliche verzichten können um des Persönlichen willen.



Ratsherrn
Johann Vinhagen
Hans



Die Fassade.



In Danzig steht unter den Häusern der Langgasse ein altes, verträumtes Haus, noch unverfehrt aus vergangenen Tagen. Rastloses Leben pulste vorbei an seiner Tür und rechts und links ließ es seine Zeichen zurück, hier niederreißend, dort hinzubauend. Modernes Leben schaffte und änderte überall, wie es moderne Ansprüche forderten. Nur über die Schwelle des alten Hauses konnte es nicht schreiten. Die Legtbestimmung eines unserer klugen, kunstfönnigen Altväter gebot ihm ein gebieterisches Halt. Der Erbauer des Hauses, Johan Uphagen, verfügte, als er kinderlos starb, daß seine Erben das Haus weder verkaufen noch wesentlich verändern dürften. Und damit versenkte er es wie ein Dornröschen in einen tiefen Zauberschlaf. Schleier vergangenen Lebens umhüllen es; hinter seinen Mauern ruhte Urväterhausrat und Urväterweise tönt uns zart und leise aus seinem Innern entgegen.

Dank der Freigebigkeit des Herrn Bankdirektors Fürstenberg, der seiner Vaterstadt eine namhafte Summe schenkte, ist es jetzt gelungen, den Schleier zu lösen und das Dornröschen zu neuem Leben zu erwecken. In erneutem Glanze und alter Schönheit ersteht es uns jetzt: Ein Zeugnis deutscher und Danziger Kunst und Kultur aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Herr Johan Uphagen, der Erbauer des Hauses, wurde am 9. Februar 1731 geboren. Sein Vater, ein angesehenener, reicher Kaufmann, bestimmte ihn für den Kaufmannsstand. Als aber dieser Beruf unserm Johan, dem Bücherwurm, nicht zusagte, erwarb er durch die Vermittlung einiger Freunde des Hauses von seinem Vater die Erlaubnis in Göttingen zu studieren. Hier gab er sich fleißig juristischen, historischen und philosophischen Studien hin. Nach 3jährigem Studium unternahm er größere Reisen, die ihn über Braunschweig und Hannover durch Holland bis nach Paris führten.

Nach seiner Rückkehr verheiratete er sich 1763 mit Fräulein Florentine Uphagen, die aber nach kaum dreijähriger Ehe starb. 1769 vermählte er sich zum zweiten Male mit Fräulein Abigail von Borkmann, mit der er in mehr als 30jähriger glücklicher Ehe lebte.

1776 wurde er Schöppe und nun begann eine reiche ehrenamtliche Tätigkeit im Dienste der Stadt in den verschiedensten Ämtern. So war er Feuerherr als Vorstand von der Feuer- und Laternen-Funktion, Mitglied der Kämmerei und der Steuererhebung und nacheinander Oberstlieutenant von den Danziger Regimentern, vom »blauen« Regiment, vom »weißen« und schließlich vom ersten, dem »roten« Regiment. 1792 wurde er Rathmann. Aber schon 1793, als Danzig preußisch wurde, zog sich Johan Uphagen mehr und mehr von den Ämtern zurück, zumal er auch kränklich wurde, und verlebte seinen Lebensabend teils in der Stadt, teils in seinem Vorstadthause Monplaisir, am Eingange von Langfuhr. Er starb 1802, nachdem ihm ein Jahr vorher Frau Abigail im Tod vorangegangen war.

Die Hauptblütezeit Danziger Kultur und Danziger Handels fällt in die Jahre 1580–1620. Im ganzen 17. Jahrhundert und weit in das 18. Jahrhundert hinein hatte die Stadt in den Zwistigkeiten der Polen und Schweden unter Kriegsnöten und Kriegstürmen viel zu leiden und war meist das Streitobjekt der feindlichen Parteien. So mußte es im zweiten nordischen Kriege 1704 eine schwere Belagerung durch die Schweden aushalten, wurde im polnischen Erbfolgekriege von den Russen 1734 geplündert und stark verwüstet, und 1758 im 7jährigen Kriege abermals durch die Russen gebrandschatzt. Trotz dieser schweren Schicksalschläge erholte sich Danzig immer wieder, solange es Polen als Hinterland hatte, da es die größte Wasserstraße des polnischen Reiches, die Weichsel und ihre Ausmündung in die Ostsee beherrschte. Bei der ersten Teilung Polens 1772 wurde das Land, das heute die Provinz Westpreußen bildet, preußisch, während Danzig polnisch blieb. Die Stadt wurde dadurch von ihrem natürlichen Hinterlande abgeschnitten. Es begann eine 20jährige Leidenszeit, denn Preußen umklammerte die Stadt von allen Seiten, besetzte auch die Weichselmündung mit Neufahrwasser und schädigte die Stadt und ihren Handel, wo es nur konnte. Zwar folgten noch einmal dreizehn glücklichere Jahre, als Danzig 1793 preußisch wurde; aber 1806 begann die Franzosenzeit, die den Wohlstand der Stadt vollständig vernichtete.

Man muß über die Jahrhunderte alte Kultur, über den in der Stadt angehäuften Wohlstand und vor allem über die geistige Kraft der Bürgerschaft staunen, die es trotz der unerfreulichen politischen Zeiten fertig brachte, immer neue Quellen des Reichtums und Wohlstandes zu erschließen, sodaß sich

Kultur und Kunstbetätigung in der niedergehenden Stadt erhalten konnte.

Überblickt man die vielen Denkmäler der Kunst und Kultur, die uns aus den Jahren 1750–1780 noch erhalten sind, so kann man nur deshalb von einem Niedergange der Stadt sprechen, weil man weiß, daß einst noch bessere Zeiten bestanden haben.

Allerdings sind nur wenig große Werke auf uns gekommen. Vielleicht lagen keine Aufträge vor. Große Aufgaben wußte aber auch diese Zeit groß zu lösen. Das bezeugt die Anlage der großen Allee, die 1768–70 nach einem Plane des Bürgermeisters von Gralath als Verbindungsstraße zwischen Danzig und den Sommerstätten der reichen Danziger in Langfuhr geschaffen wurde. Diese wunderbare Lindenallee hat zu allen Zeiten den Stolz und die Bewunderung der Danziger und der Fremden geweckt. Noch jetzt genießen täglich Tausende die Wohltaten, die eine vergangene Zeit geschaffen und hinterlassen hat.

Von kleineren Werken aus dieser Zeit besitzen wir noch jetzt unendlich viel und Werke von entzückender Schönheit. Ein Gang in die Marienkirche, in der damals die große Orgel, die Kanzel, das Ratsgestühl und viele kleine Logen errichtet wurden, liefert uns den Beweis.

Am Rathause wurde das Portal mit der herrlichen Freitreppe von dem schwedischen Bildhauer Daniel Eggert, die Ausmalung der Wände des Roten Saales und die Stoffbespannung am Paneel geschaffen.

Besonders zahlreich sind uns Zeugen der Kunst jener Zeit an Bürgerhäusern erhalten. Man geht wohl nicht zu weit mit der Behauptung, daß das 18. Jahrhundert vor allem die eigenartigen, malerischen Straßenbilder der Stadt hervorgebracht hat. Zwar waren neue

große Baugedanken an den Häusern im Innern der Stadt nicht mehr zu entwickeln. Aber die Zeit verstand es, bekannte Sätze in der neuen modernen Bauweise reizend und einschmeichelnd vorzutragen.

Dagegen entstanden damals als etwas Neues und Eigenartiges die Herrensitze und Parkanlagen der Danziger Patrizier in Langfuhr, in Strieß und in Pelonken. Der Garten des Herrn von Rottenburg auf seinem Landhause in Strieß ist uns aus dem Tagebuche Chodowiecki's bekannt. Manche Häuser in Langfuhr und namentlich die Pelonker Höfe sind noch jetzt als lebende Beispiele der Zeit, wenn auch in veränderter Form erhalten. Der bedeutendste und umfangreichste dieser Herrensitze war das von einem polnischen Grafen errichtete, später als preußisches Gouvernementsgebäude verwendete Haus auf Langgarten, das vor einigen Jahren von der Militärverwaltung leider niedergerissen worden ist.

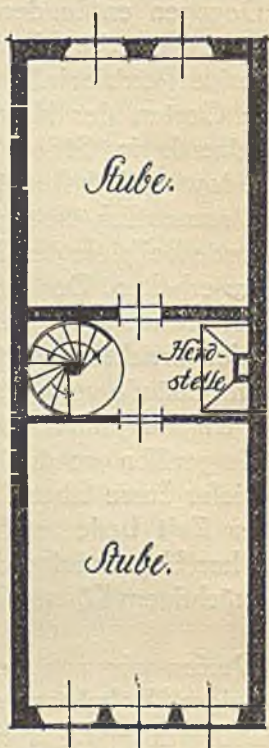
Dieser kurze Überblick zeigt uns, daß in Danzig in jener Zeit bedeutender Wohlstand und rege Bau-
lust herrschten und einheimische und fremde Künstler mit tüchtigem Können in reicher Zahl zu finden waren.

Werfen wir nun kurz einen Blick auf das alte Danziger Wohnhaus, wie es in jener Zeit allgemein erbaut wurde. Es ist ein schmales Zwei- oder Dreifensterhaus mit dem Giebel zur Straße gekehrt. Der Grundriß zeigt in der späteren Entwicklung im Erdgeschoße einen Raum nach der Straße, den »Hausflur« und ein gewöhnlich um einige Stufen erhöhtes Zimmer nach dem Hofe. Die Treppe, meist eine Wendeltreppe, ist in den Hausflur eingebaut. In den oberen Geschossen befindet sich die gleiche Teilung, nur mit dem Unterschiede, daß man die

Treppe vom Vorderzimmer abgetrennt hatte. Dadurch hatte man zwischen beiden Zimmern einen Querflur

Erdgeschoss

1. Obergeschoss.



geschaffen, der durch hohe in die Dachfläche eingeschnittene Dachausbauten mit Fenstern sein Licht

erhielt. Die Küche befand sich in einfachen Häusern in diesem Querflur in Gestalt einer offenen Herdstelle, in reicheren Gebäuden in Querflügeln. Dieser Grundriß war maßgebend für den Bau des Danziger Wohnhauses bis in das 18. Jahrhundert. Nur bei größeren Anlagen, wie es z. B. das Uphagenhaus ist, erfährt er einige Erweiterungen durch Seiten- und Querflügel.

Der Aufbau zeigt im Erdgeschoße in der Mitte das Eingangsportal, rechts und links daneben die hochragenden Fenster des Hausflurs, darüber die drei Fenster der Saaletage, die durch ihre besondere Höhe die Bestimmung der Räume für gesellschaftliche Zwecke anzeigen. Im zweiten Stockwerk sieht man die drei Fenster der Wohn- oder Schlafräume und darüber den Giebel, der das senkrecht zur Straße laufende Dach abschließt.

Dieses architektonische Gerüst hat der Zeit und der Stilrichtung folgend nacheinander die verschiedenste Ausbildung in den Formen der italienischen und niederländischen Renaissance, des Barocks und des Rokoko in Hausteinen, Backsteinen oder Putz, oder in Verbindung des einen mit dem andern erhalten.

Wir haben in Danzig außer in der Ordenszeit nie einen bodenständigen, aus sich heraus entwickelten Stil gehabt. Die führenden Meister waren fast immer fremde Künstler, die nach Danzig kamen, um die jeweilige neue Bauweise hier zu üben. Aber sie brachten fast immer nur eine neue Formensprache. Den alten Aufbau der Gebäude, der dem Straßenbilde das Einheitliche gibt, behielten sie bei, wie es von altersher üblich war. So hat sich aus dem Gemisch des Alten und des Neuen während der verschiedenen Stilepochen in Danzig etwas Eigenartiges heraus-

gebildet. Die neuen Formen finden wir; sie sind aber nicht sklavisch nachgeahmt, sondern in einer an die Danziger Verhältnisse angepaßten Art vorgetragen, sodaß die Kunstgeschichte mit Recht von Danziger Renaissance und Danziger Barock spricht.

Johan Uphagen hatte bei seiner Verheiratung 1763 das Haus neben dem Artushofe, in dem sich heute die Danziger Diele befindet, von seinem Vater als Wohnsitz erhalten.

Im Januar 1775 starb der Vater, Peter Uphagen, und unser Johan Uphagen trat mit den andern Kindern die reiche Erbschaft des Vaters an. Der Vater hatte jedem der sechs Kinder alles in allem 60000 Gulden Danziger Geld hinterlassen. Das würde etwa 1,2 Mill. Mark nach heutigem Gelde sein.*

Johan Uphagen ging nun sofort daran, sich ein neues Haus zu bauen, das seinem ererbten großen Reichtume, seiner Stellung als angesehenen Bürger und seinen Ansichten über den modernen Stil entsprach. Er schloß mit dem Maurermeister Johan Benjamin Dreyer 1775 einen uns noch erhaltenen, ganz ausführlichen Baukontrakt, nach dem sich Meister Dreyer verpflichtete, die ihm übertragenen Arbeiten des Hauses, etwa den Rohbau mit den Putzarbeiten, bis zum Dominiks-Markt des nächsten Jahres für 22600 Gulden Danziger Geld fertig zu liefern.

Johan Benjamin Dreyer war ein tüchtiger Meister des Rokoko in Danzig, der seine Fähigkeiten außer an diesem Hause dadurch u. a. erwiesen hat, daß er den Entwurf zum »Danziger Hof« in Warschau, der Wohnung des ständigen Vertreters der Stadt bei der Krone Polens gefertigt hat.

* Nach Angaben des Königl. Staatsarchivs in Danzig.

Die Kaufleute des gewissten und bewandten Kaufmanns
Herrn Johann Uphagen als Verkäufer, und den
Herrn Benjamin Dreier als Käufer, in welchem
Punkte ein und einwöchiger Lauf Contract ist verabredet und
geschlossen worden das Laute von solch
I. An demselben Tag der Herr Benjamin Dreier als Käufer
auf die Kräfte der die unterzeichneten Herrn Johann
Uphagen gefertigten Lang Gasse Abtenddo Fol: 45 A gelagert
und sechs Gasse deitenddo Fol: 25 B. die gefertigten
Bauholz, alles gefolgt, dem von ihm demselben, und von
Lagerung gebrauchten Bauholz, und weiter darüber einmündlich
ganz vollkommen Abrede, zu unterzeichnen, alle dazu erforderlichen
Lauf Materialien, an Wasser, Feigeln, Salz, Grund, Holz, Nägel
und wie es Nothwendig sein mag, nicht angeschlossen in gewisse
Voraus und von der besten Beschaffenheit, auf seine Kosten
zu schaffen, und das Arbeitslohn für Mann, und Zimmer, wie auf
Wasser, und Abzug des Arbeit, sowohl auch gefertigten gefolgt
auf die Zeit

Wir lesen in dem Tagebuche des Johan Uphagen über den Fortgang des Hausbaus folgendes:

„Um diese Zeit (März 1777) bin ich auch wegen erweiterten Bau-Anschlages mit Mr. Dreyer dahin überein gekommen, daß ich ihm außer den im Contract vordem zugestandenen f 22600 annoch f 9000 für die verabredeten Verbeßrungen und Veränderungen, so nicht im alten Contracte begriffen, zugestehen wollte.

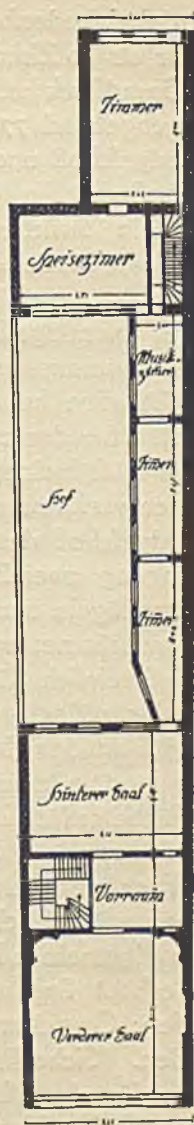
Am 16. Oktober 1779, abends nach 6 Uhr, verließ ich endlich mein fast 16 Jahre bewohntes Haus am Langen Markte und schließ diese Nacht zum erstenmale in meinem neugebauten Hause in der Lang Gaße.

1787 nach Neujahr war ich mit gänzlicher Auszierung und Möblierung des Hauses endlich soweit fertig geworden, daß ich den 24. Januar, als an dem Gedächtnistage unseres Hochzeitsfestes, unsere Gäste zum ersten mahl auf den Saal, als welcher zuletzt fertig geworden war, aufnehmen konnte.“

Ehe wir das Haus selbst betreten, um uns die einzelnen Räume anzusehen, wollen wir uns an der Hand des Hausgrundrisses vorstellen, wie Johan Uphagen als angesehener Danziger Bürger wohnte. Ein Vergleich mit den Wohnungen unserer Zeit, den ein oder im stillen anstellen möge, wird uns dabei manche Überraschungen bereiten. Wir sprechen heute so gern und so viel von Hygiene und preisen die Errungenschaften unserer Zeit in der Wohnungskultur. Wir bezeichnen die Etagenwohnung im Mietshaus wegen der Bequemlichkeit als erstrebenswert und das Wohnen in mehreren Stockwerken als lästig und nur langsam fangen wir an, die Vorzüge und Annehmlichkeiten des Eigenhauses wieder zu schätzen. Wir



Erdgeschoss



Obergeschoss



wollen dabei bedenken, daß in Danzig Wohnungen, die mehr als 10 Zimmer haben, immerhin selten sind.

Das Grundstück hat 9,0 m Front und bis zur Hundegasse durchgehend 77 m Tiefe. Es hat in der Hauptsache Erdgeschoß und zwei Obergeschosse; das hohe Erdgeschoß hat in verschiedenen untergeordneten Räumen ein Zwischengeschoß. Das Haus zerfällt in ein Vordergebäude an der Straße, in einen Seitenflügel, ein Mittelgebäude und in ein Hintergebäude nach der Hundegasse zu. Ein Hof, mit dem des Nachbarn zusammengezogen, ca. $21 \cdot 9,5 = \text{rd. } 200 \text{ qm}$ groß, gibt allen bewohnten Räumen reichlich Licht und Luft. Nur der zweite Hof nach dem Hause der Hundegasse ist kleiner; wahrscheinlich aber ist dieser erst später verstümmelt worden.

Im Erdgeschoß des Vorderhauses haben wir neben dem Eingang zwei Zimmer und die Hangelstube, in den Seitenflügeln und im Mittelgebäude vier Küchen- und Vorratsräume, im Zwischengeschoß vier Räume, die wahrscheinlich für Dienerschaft bestimmt waren. In dem Hauptstockwerke liegen sieben Zimmer. Der Hausflügel an der Hundegasse ist dabei nicht berücksichtigt. In dem zweiten Obergeschosse die gleiche Grundfläche in fünf Zimmern, außerdem zwei Giebelzimmer. Das Haus bewohnte Johan Uphagen mit seiner Frau und seiner Dienerschaft allein. Wieviel Menschen müssen sich heutzutage nicht nur in Danzig, sondern allgemein in Räumen, die auf gleicher Grundfläche erbaut sind, zusammen drängen. Man kann einwerfen: Grund und Boden und alles ist viel teurer geworden. Sicherlich! — Aber Johan Uphagen bezahlte für das Haus insgesamt 136689 Gulden Danziger Geld. Wer würde heute etwa 275000 Mark für den Bau und die Einrichtung seines Hauses und



Die Diele.

seiner Wohnung bezahlen? Wir müssen die Zeit bewundern, die so großen Reichtum, aber auch so große Wohnungskultur und Wohnungskunst besaß. Denn es ließen sich neben Johan Uphagen noch mindestens 20 Danziger Bürger anführen, die sich in jener Zeit Stadt- oder Landfize von ähnlichem Umfange errichteten.

Johan Uphagen ließ sich, wie er wiederholt im Baukontrakte betont, sein Haus in modernem Stile erbauen. Auch das Rokoko, der Stil, der um 1776 herrschte, hat in Danzig eine Umwandlung und Anpassung an Danziger Verhältnisse erfahren, obwohl gerade dieser Stil in anderen Gegenden in seiner Ursprünglichkeit zur Anwendung kam, und wenig nach den Landeseigentümlichkeiten umgemodelt worden ist.

Wir treten in das Haus hinein und gelangen in die Diele oder den »Hausflohr«. Mit der Bezeichnung »Danziger Diele« verbindet sich eine feste Vorstellung. Wir sehen einen großen, mächtigen Raum, der durch hohe Fenster erleuchtet ist. Der Fußboden ist mit großen Steinplatten belegt. Die Wände sind unten mit schwerem eichenem Schnitzwerk, darüber mit kleinen Plättchen nach Art der Delfter Kacheln bekleidet. Die Decke ist als reiche Kassettendecke ausgebildet oder mit prächtigen Deckengemälden zwischen schweren Holz- oder Stuckornamenten verziert.

Gegenüber dem Eingang, um einige Stufen erhöht, liegt ein Podest, mit Geländer aus gewundenen Balustren abgeschlossen. Eine reichgeschnitzte Tür, umrahmt von seitlichen Fenstern mit wappengeschmückter Verglasung, führt von hier zu dem Hofzimmer. Die prächtige Wendeltreppe aus Eichenholz mit der

Wächterfigur in Gestalt eines antiken Kriegers vermittelt den Zugang in die oberen Räume. Die Diele war mit den schwerprofilierten und reichgeschnitzten Schränken aus edelsten Hölzern, die noch heute als Danziger Schränke weitberühmt sind, geschmückt. Große, schöngeformte Delfter Vasen mit der blauen Malerei auf weißem Grunde oben auf den Schränken waren besondere Prunkstücke. Bänke und massige Stühle an schweren Tischen luden zum Sitzen ein. Bei Abend erleuchteten Kerzen in Messingblakern und schwere Laternen den Raum.

Diese Ausrüstung muß auch in unserem Hause bestanden haben, als Johan Uphagen es kaufte. Aber in die zierliche Zeit des Rokoko paßten die schweren Formen der Architektur des Danziger Barocks nicht mehr hinein. Johan Uphagen bestimmte daher in seinem Baukontrakte, von dem Hofzimmer der Diele „das marmorne Thürgerüste auf dem Hofe vor die nächste Thür des Seitengebäudes ohne Beschädigung zu verlegen, ingleichen die Kleinen Flies'chen, die hier sowohl als in vielen Zimmern in die Wände und auf den Boden eingesetzt sind, aufs behutsamste auszunehmen und in die Hofmauer zu verlegen“. Im Übrigen ließ er die Diele nach dem Zeitgeschmack einrichten. Jeder wird zugeben, daß die alte Danziger Diele des Barock ernster, wuchtiger, pompöser und monumentaler gewirkt haben muß, die Diele aus der Rokokozeit hingegen ist viel leichter, zierlicher, anheimelnder und gefälliger. Einen besonderen Reiz erhielt die Diele durch mehrere Einbauten. Um mehr Raum zu gewinnen, trennte man die »Vorstube«, ein schmales Zimmer, von der Diele in ihrer Längsrichtung ab, mit einem Fenster nach der Straße zu, fügte das »Gesimse«, ein Zwischenstock über dem



Die Hangelstube.

hinteren Teile der Diele ein und schuf die Hangelstube, ein schmales Zimmer in Höhe des Zwischenstocks über der Vorstube.

Im Danziger Wohnhause bettand von jeher eine große Vorliebe für Einbauten, behagliche Plätze auf Treppenablägen und verschieden hoch gelegene Zimmer, sodaß man durch kokett in die Trennungswände eingefügte Fenster den tiefer gelegenen Raum überschauen konnte. Dieses architektonische Motiv, zwei Zimmer durch Fenster zu verbinden, hat in der Trennungswand der Hangelstube von der Diele im Uphagenhause eine der reizvollsten Ausbildungen erhalten durch die Verbindung der beiden Fenster um den etwas vorgekragten, feingeschwungenen Erker über der Tür. Andererseits ist in der Hangelstube ein Raum geschaffen, der an Behaglichkeit und intimen Reizen seinesgleichen sucht.

Den Hauptschmuck der Decke und Wände bildet das frei angetragene, außerordentlich fein modellierte Rokokoornament. Durch Profile, zierliche Stäbchen und Leistenwerk sind Wände und Decken in geradlinige oder geschwungene Felder geteilt, Ecken und Mitte sind reich mit gewundenem Rocaillemuster geziert, jenem krausen, in der Kunst erstarrten und doch so anpassungsfähigen Ornamente des Rokoko. Zwischen diesem stilisierten Muschelwerk schauen Blumen einzeln oder in Sträußen, ganz naturalistisch modelliert hervor, oder Vögel und anderes Getier sind eingefangen. In dem Wandornament der Diele beim Übergange zur Decke, wo es weit vor die Wand vorsteht und frei ausgeschnitten ist, zeigt sich mit die höchste Vollendung der Stuckantragearbeit im Uphagenhaus. Es verlohnt sich jedes Stück einzeln zu betrachten, denn kein Stück gleicht dem andern,



und in jedem zeigt sich von neuem die unendlich reiche Phantasie des Künstlers. Künstler würden wir einen solchen Stukkateur heute nennen, damals war es sicher nur ein Stab von tüchtig geschulten Handwerkern, die ihr Handwerk mit vollendeter Meisterschaft beherrschten und ausübten.

Auch die Treppe hat eine andere Ausbildung erfahren. Die Wendeltreppe, die sich aus der gotischen Zeit in Danzig besonders lange gehalten und in der Barockzeit die reichste Ausbildung gefunden hatte, genügte nicht mehr, als der französische Einfluß sich in Danzig geltend machte. Aus Italien hat die französische Baukunst die breite, geradläufige Palasttreppe übernommen und mit einem verschwenderischen Luxus ausgestattet. Es war naturgemäß, daß Johan Uphagen, der auf seinen Reisen solche Treppen gesehen hatte, sich eine geradläufige, breite Treppe einbauen ließ. Aber es ist interessant, zu beobachten, wie der Handwerker noch an den gewundenen Treppenformen hängt, so daß er den Anfang in kräftiger Schwingung herstellt, und, wie ihn andererseits der Mangel an Raum dazu zwingt, schon von dem Gesimse der Hangeetage an zu der alten gewendelten Form der Treppe zurückzukehren. Die Notwendigkeit, daß die Danziger Künstler aus der Fremde entnommene Gedanken den altgewohnten Formen des Danziger Hausgrundrisses anpassen mußten, hat gerade in der Ausbildung des Vorhauses und der Treppe eine große Menge der reizvollsten Anlagen geschaffen, die deshalb so interessant wirken, weil man das Suchen und Ringen des Meisters nach Neuem deutlich empfindet. Das Treppengeländer ist schlichter und einfacher geworden als es früher mit den reich gewundenen Balustern gewesen war. Eigentlich ist

nur die niedrige Wandbekleidung an der Treppe in die Höhe gezogen. Auch die ausgefägten Bretter, die erst durch das aufgemalte Akanthusornament ein Muster erhalten und verständlich werden, vermögen uns nicht darüber hinwegzutäuschen, daß diese Treppenanlage gegen die Wendeltreppe doch an Reichtum verloren hat.

In der Farbenstimmung des Raumes haben wir nicht mehr die schweren düsteren Farben der dunkel gebeizten Eichenhölzer an Decken und Wänden, die farbigen Kacheln und leuchtenden Bilder. Zarte Farben, weiß, gelb und hellbraun beherrschen den Raum. Unsere Augen haben durch das berühmte Braun, welches jahrzehntelang herrschte, weil es so praktisch war und den Schmutz verdeckte, dabei aber jeglichen Sinn für Farbenwirkung vernichtete, eine Abneigung gegen Braun und Gelb erhalten. Wir müssen uns erst wieder an diese im Rokoko viel verwendeten Farben gewöhnen.

Interessant sind die Malereien der Holzvertäfelung, denn sie lassen uns die Stimmung der Zeit erkennen. Aus der italienischen Kunst hat die französische Gartenarchitektur die Vorliebe für Grottenhalbrunde, für Terrassen, Kaskaden und Brunnen übernommen. Der französische Garten war vorbildlich für die ganze Welt. Neben den genannten Architekturstücken finden wir in diesen Gärten Tempel und Tempelruinen, Hermen, Trümmer von Kapitälern, Säulenreste, antike Göttergestalten, Urnen, Vasen u. a. m. Die führenden Geister, vor allem Rousseau, predigten eindringlich die Rückkehr zum einfachsten Leben, zur Natur. Der Zeit ist eine besondere Empfindsamkeit, das Verlangen nach Rührung eigen. Wir erinnern uns dabei an Werthers Leiden von Goethe, wir denken an die

Tempel, die der Liebe, der Freundschaft, der Tugend geweiht waren. Andererseits hatte Winkelmann die antike Welt für Deutschland durch seine Schriften aus Rom wiederentdeckt und die Ausgrabungen der durch den Vesuv verschütteten römischen Städte Pompeji und Herkulanum von 1748 an belebte die Phantasie der Menschen dieser Zeit. Es ist naturgemäß, daß die Zeitstimmung auch in den Kunstzeitschriften und Vorlagewerken für die Maler zum Ausdruck kam, und so ist es kaum erstaunlich, wenn wir hier im Uphagenhause Malereien finden, die dieser Zeitstimmung Rechnung tragen.

Gleich interessant sind die Paneelmalereien in der Hangellstube. Wir finden Szenen aus der Chinesenwelt, Landschaftszenen, Seestücke, Bilder aus dem täglichen Leben des Volkes in seiner Arbeit und in seinen Mußestunden, Szenen religiösen Inhalts, Anbetung der Götzenbilder u. a.

Über die Niederlande war die Kunde von China in die alte Welt gedrungen. Chinesisches Porzellan wurde in großen Mengen eingeführt und reichlich nachgemacht und gefälscht. Es ist daher kein Wunder, daß in Deutschland eine besondere Vorliebe für China entstand, die so weit ging, daß man chinesische Architekturstücke baute und sich Szenen aus dem chinesischen Leben ins Zimmer malte. Allerdings hatte das in der Hangellstube eine besondere Bewandnis. Wahrscheinlich nahmen Hausherr und Hausfrau hier nachmittags ihren Tee ein und es lag nahe, das Teestübchen mit Szenen aus dem Ursprungslande des Tees zu schmücken.

Die Möbel, die jetzt in der Diele stehen, waren vorhanden, wie überhaupt alles, bis auf ganz geringe Ergänzungen im Hause vorgefunden ist. Sie stammen jedoch aus früherer Zeit als dem Erbauungsjahre des

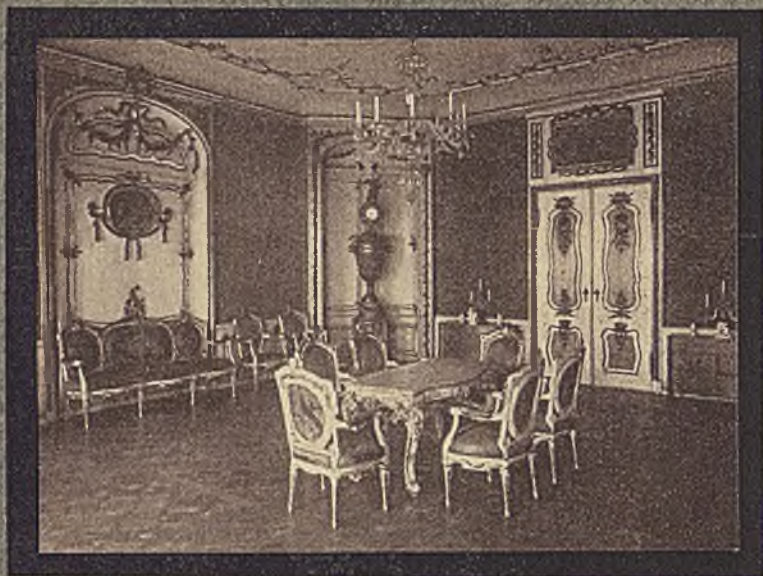
Hauses. Aber es ist ja natürlich, daß Johan Uphagen einen Teil seiner alten und der vom Vater ererbten Möbelstücke mit in das neue Haus herübernahm und so weit als möglich im neuen Hause unterbrachte. Die Glanzzeit der schwerprofilirten Danziger Schränke und der mächtigen Delfter Vasen ist allerdings vorüber, als die zierlichen französischen Möbel mit den eingelegten Arbeiten, in figürlichem und naturalistischem Schmuck, in Deutschland Mode wurden und als das Porzellan, das bisher nur aus Japan und China eingeführt war, plötzlich in Unmengen aus Meissen, Berlin und anderen Städten auf den Markt kam, nachdem es im Jahre 1709 dem Alchimisten Johann Friedrich Boettger in Meissen gelungen war, Porzellan aus der Porzellanerde, dem Kaolin, herzustellen.

Über ihren Ursprung verraten diese Möbel nichts. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß sie Erzeugnisse der Heimat sind. Danzig hat ja in der Barockzeit eine blühende Möbelindustrie gehabt. Die Uhr im Hausflur ist englischen Ursprungs. Englische Uhrwerke waren Jahrhunderte lang berühmt, aber auch in Danzig lag die Uhrmacherskunst nicht darnieder. Die feine Uhr im großen Saale, mit ihrem herrlichen Schlagwerk, hat der Danziger Uhrmacher E. Weichenthal gefertigt.

Wir sehen noch das Barometer an. Der Name Danzig ist ja mit der Geschichte der Meteorologie durch den Namen Fahrenheit verbunden insofern, als Fahrenheit der Verbesserer des Thermometers 1686 in Danzig geboren ist und die von ihm gefundene neue Skala nach dem starken Froste des Jahres 1709 bestimmt hat. Es ist daher erfreulich, an dem Barometer und auch dem Mikroskop des Herrn Johan Uphagen, das in einem andern Zimmer steht, aus

den eingeschriebenen Namen zu lesen, daß die Verfertiger Danziger waren, und daraus zu erkennen, daß die Feinmechanikerkunst auch später noch in Danzig betrieben worden ist.

Nachdem wir die Treppe hinauf gestiegen sind, gelangen wir in das Vorhaus des anderen Stockwerkes, das die ansehnliche Höhe von 14 Fuß 9 Zoll, also von etwa 4,65 m aufweist. Wenn je der Irrtum bestanden hat, daß der Hausflur des alten Danziger Wohnhauses dunkel sein müßte, so wird er hier widerlegt, denn durch „das einfallende Licht über die ganze Breite des Hauses“ wird Flur und Treppe vollständig erhellt, sodaß sie sich von unseren modernen, meist dunkeln Korridoren vorteilhaft unterscheiden. Ein Blick nach oben läßt uns die Konstruktion des Alt-Danziger Oberlichtes erkennen und zeigt die außerordentlich feine Schwingung des oberen Flures, der nur ein schmaler Verbindungsgang ist, damit das Licht ungehindert bis in den unteren Flur hereinfluten kann. Dicht an der Außenwand sind zwei kleine Türen eingebaut, die die Heiz- und Reinigungstüren des Ofens verschließen. Damals wurden ja die Öfen noch von außen geheizt, um Schmutz in der Stube zu vermeiden. Von besonderer Schönheit und Glanzstücke des Hauses sind der Alt-Danziger Schrank mit reichem Schnitzwerk, unter dem in den Zwickeln der oberen Füllung die vier Jahreszeiten dargestellt sind, und die fünf herrlichen Delfter Vasen. Diese Stücke, die noch etwas älter als die Dielenmöbel sein mögen, gehören zwar nicht in den Flur. Früher waren sie einmal als nicht mehr modern und zeitgemäß auf den Boden gestellt. Dort sind sie vorgefunden; aber sie erscheinen zu wertvoll, um den Augen des Besuchers entrückt auf dem Boden versteckt zu bleiben.



Der vordere Saal.

Dähne, Uphagenhaus.

Wir sehen den Schrank noch einmal genauer an, denn der gewaltige Gegensatz zwischen der Wohnungskultur des 17. und der des 18. Jahrhunderts wird uns recht auffällig, wenn wir in den großen Saal eintreten, das Zimmer, das uns aus Johan Uphagens Zeit fast noch unverfehrt erhalten ist. Alle schon vorher erwähnten Eigentümlichkeiten des Rokokozimmers sind hier besonders betont. Helle, große Räume mit gewaltigen, tief herabgezogenen Fenstern, niedrige kaum bis zur Fensterbrüstung reichende Holztäfelung, Wände und Decken mit Felderteilung durch zierliches Leistenwerk und reiche Schnörkel, flache und tiefe Nischen mit Rundbögen, die dem Raum das Eckige, Steife nehmen, und die weichen, runden Linien des Ornaments auch auf die Form des Zimmers übertragen sollen. Verschwenderisch ist die Farbenfülle. Alles ist auf festlich-heitere Pracht gestimmt. Weiß ist die hauptsächlichste Farbe. Wie Spinnweben überziehen feine Stäbchen mit zierlichem, naturalistischen Pflanzenschmuck die Decke in Gold erglänzend, das durch aufgetragene Lasuren in den verschiedensten Farben schillert. Schwere, großblumige, rote Seidendamaststoffe decken die Wandfelder. Die Möbel stehen im vollsten Einklange mit der Behandlung der Wände. Das gleiche Schnörkelwerk wie dort finden wir in Holzschnitzereien an Tischen, Stühlen und Spiegeln wieder, nirgends zeigt sich die Naturfarbe des Holzes, alles ist mit Farbe und reich mit Gold behandelt. Die Überzüge der Sessel und Sofas sind aus gleichfarbigem Seidendamast, wie die Wandbespannung. Daneben sind Marmor und Bronze verwendet, Materialien, für die man in dieser Zeit besondere Vorliebe hatte. In diesem Saale verstehen wir, daß eine spätere Zeit, die keine eigene Wohnungskultur

hatte, bei Schaffung festlicher Räume diese Kunst jahrzehntelang nachahmte, dagegen wenn sie Räume der Gemütlichkeit, des behaglichen Wohnens ausstatten wollte, auf die Kunst zurückgriff, die die Alt-Danziger Schränke erfand. Johan Uphagen sagt in seinem Tagebuche, daß dieser Saal zuletzt, und zwar erst im Jahre 1787, fertig geworden sei, also 12 Jahre nach Beginn des Hauptbaues. Wir bemerken dies, wenn wir das zierliche Rokokoornament der Decke mit dem Ornament der Stühle und Türen vergleichen, das die Formen der Zeit Louis XVI. darstellt.

Die Bevorzugung einfacher, strenger, symmetrischer Linien und Formen im Aufbau, die Verwendung klassischer Ornamente an Stelle des wilden Schnörkelwerks des Rokoko, gleichmäßig gestaltete Fruchtgehänge mit Bänderwerk, die Anwendung der Kannelierung an allen Flächen zeigen uns hier den Unterschied der Stilentwicklung. Es ist bezeichnend, wie fortschrittlich Danzig mit der Kulturentwicklung der Zeit mitging, daß der neue Stil kaum 10 Jahre, nachdem er in Paris entstanden war, in Danzig zur Verwendung kam.

Sehr beachtenswert sind in dem Raum noch der herrliche Kronleuchter und die Tafelleuchter, wahrscheinlich venetianische Stücke. Auch in den Beleuchtungskörpern ist das einheimische Erzeugnis, die mächtigen Bronzearme und Lichthalter mit den reichgetriebenen Messingblakern, von dem fremden verdrängt. Die Vorliebe für glitzerndes Material, das durch das ausstrahlende Licht erst seine volle Wirkung erhält, ist geblieben; aber an Stelle von Metall tritt Glas. Und nun wurde Glas aus Venedig, das schon Jahrhunderte lang mit Danzig in engen Handelsbeziehungen stand, eingeführt, wenn auch damals schon



Der hintere Saal.

seit langem die Glasfabrikation und Glaschleiferei in Deutschland in hoher Blüte stand.

Wir betrachten ferner noch die Spiegel mit dem reichen Schnitzwerk – Löwen, die sich im Spiegel schauen – die Spiegelkonsolen, von zwei Telamonen getragen, den Ofen, ein schönes Stück der Töpferkunst in Rokokoformen, die Eckuhr mit dem Sensemann, wie schon früher erwähnt, ein Danziger Erzeugnis und die beiden Kommoden, besonders prächtige Erzeugnisse der Möbelkunst in eingelegter Fournierarbeit mit Bronzeverzierung. Sie sind wahrscheinlich französische Arbeit. Schließlich seien noch die Porzellanfiguren in Berliner Porzellan erwähnt.

Dem Saale gegenüber auf der andern Seite des Flures liegt ein fast gleichgroßes Zimmer nach dem Hofe zu. Dieser Raum hat die alte Ausstattung nicht mehr. Johan Uphagen schreibt in dem Baukontrakt mit Johan Dreyer, daß zwei Nischen ähnlich wie im Vordersaale eingebaut werden sollen. Daß dies geschehen ist, erkennen wir noch heute in den beiden in der Fußbodentäfelung eingebauten Rundungen. Wahrscheinlich hat später ein Erbe und Nachfolger Johan Uphagens den Raum umgestaltet, als die Franzosen in Danzig herrschten. Es ist selbstverständlich, daß dabei die Ausschmückung in der herrschenden Stilmode des Kaiserreichs, dem Empirestil, geschah. In diesem Stil steigert sich die Bevorzugung strenger symmetrischer Formen und die Einfachheit wird noch mehr betont. Klassische stilisierte Ornamente, Eierstäbe, Lorbeer-, Epheu- und Akanthusornamente, fest geflochtene Bänder werden allein noch angewendet. Die besondere Eigentümlichkeit der Kunst sind vergoldete plastische Bronzearbeiten, die man überall aufsetzte. Die römische

Antike lieferte die Vorbilder in den Gestalten der Delphine, Sphinx, Adler u. a. Die Decke in ihrer einfachen glatten Weise, mit der großen elliptischen Stuckrosette, macht uns den Wechsel der Mode-richtung erst recht verständlich. Freilich sind die Stuckarbeiten an der Decke, die Wandverkleidungen an Spiegel und Fensterleibung und die Supraporten über den Türen noch nicht stilrein, wir erkennen hier wieder das Suchen und Ringen eines Künstlers, der noch in den alten Formen erzogen ist, nach Neuem. Besonders bemerkenswert ist auch die Malerei an der Holztäfelung. Die Vorliebe für die Antike zeigt sich wieder in den Darstellungen an den beiden Längswänden: Szenen aus der griechischen Mythologie, aus dem römischen Hausleben, eine Badescene, einen Kampf gegen einen Löwen u. a. m. Diese Bilder stammen wahrscheinlich aus der Entstehungszeit des Hauses. An den Brüstungen unter den Fenstern ist der Bau eines römischen Kastells, der Auszug der Truppen aus dem Lager und schließlich Angriff und Verteidigung des Lagers dargestellt. An der Wand gegenüber sehen wir auf zwei verschiedenen Bildern zwei große Zirkus-Arenen auf Marktplätzen; in der einen Arena spielt sich ein Flottenschauspiel ab, während in der andern der Kampf zwischen Rosselenkern ausgefochten wird. Die Malerei an den beiden letztgenannten Wänden, an den Türen und an den Supraporten, die weniger gut ist, wurde wahrscheinlich bei der Umgestaltung des Raumes in der Empirezeit ausgeführt. Die Möbel lassen die Einheitlichkeit, die wir im Hauptsale sahen, vermissen; sie sind aber trotzdem zeitgemäß und wegen ihrer Vielgestaltigkeit doppelt der Betrachtung wert. Die beiden runden Spiegel mit den gewölbten Gläsern gehören mit den

kleinen Beleuchtungskörpern an der Flurwand zusammen und sind echte Erzeugnisse der Empirezeit, ebenso der Tischaufsatz, ein in Rahmen gefaßter horizontaler Spiegel, auf dem Glasfachen doppelt gut zur Wirkung gebracht werden können. Sehenswert sind daran vor allem die vergoldeten Bronzen. Tische und Stühle entstammen wahrscheinlich einer noch späteren Zeit. Ein besonders feines Stück ist das Büffet, das uns deutlich von der englischen Möbelkunst um die Wende des Jahrhunderts erzählt. Die englische Möbeltischlerei hatte erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Thomas Chippendale einige Bedeutung auf dem Festlande erhalten. Ein Formensinn in Anlehnung an Rokokomotive herrscht bei ihm vor, daneben findet sich auch chinesischer und gotischer Einfluß. Am meisten sind seine Stühle und Sofas bekannt geworden. Wir haben einige Vertreter Chippendale'scher Möbelkunst im Sofa und in den Stühlen in dem ersten Durchgangszimmer. Einer der bedeutendsten Möbelkünstler unter seinen Nachfolgern war Thomas Sheraton. Das genannte Büffet ist in seiner Art hergestellt. In etwas steifer aber doch gefälliger Form betont Sheraton die gerade Linie. Die Naturfarbe des in jener Zeit eingeführten Mahagoniholzes in Verbindung mit ganz schmalen eingelegten Streifen soll bei den Möbeln zur Geltung kommen. Sie sind vorzüglich in der Herstellung, außerordentlich bequem und leicht in der Benutzung und entsprechen ihrem Zwecke in mustergiltiger Weise. Es ist erstaunlich, wie jedes kleine Fleckchen und Kästchen ausgenutzt werden kann. Die Bronzebeschläge sind allerdings magerer und viel weniger reizvoll als die französischen Bronzen der Zeit. Dann sind da noch drei Aufsätze, Behälter für Messer,

Gabel und Löffel, die ebenso originell wie praktisch und schön wirken. Auch den Weinkühler nebenan wollen wir nicht übersehen. Es verlohnt sich noch, die Festbeleuchtung des Saales zu betrachten. Die Beleuchtungskörper sind zwar, der veränderten Stilrichtung entsprechend, nicht von jener Pracht, die wir im Vordersaale bewundert haben; sie geben aber auch in ihren einfacheren Formen, in ihrer Menge in Verbindung mit den mächtigen Spiegeln und den verschiedenartigen, ungezählten facettierten Glasprismen und Rosetten durch die außerordentlich reizvolle Lichtbrechung Beleuchtungswirkungen festlicher Art.

An das Vorderhaus schließen sich im Seitenflügel drei schmale Zimmer an, die die Verbindung mit dem Hofgebäude vermitteln. Es fällt uns auf, welcher feinen Sinn für Raumabmessungen diese Zeit hatte. Die Zimmer würden zu hoch und schlauchartig gewirkt haben, wenn die Höhe der Säle durchgeführt wäre. Deshalb schiebt der Baumeister eine Zwischendecke ein; gewinnt einen Zwischenboden zur Aufbewahrung von wenig gebrauchten Gegenständen und schafft den unteren Räumen angemessene Verhältnisse. Wegen dieser fein abgewogenen Raumgrößen, wegen der außerordentlich zierlichen Stuckornamentik und der gut erhaltenen Malereien auf der Holzvertäfelung und den Türen verdienen diese Zimmer eingehende Betrachtung. Das erste trägt eine graue Bemalung des Rahmenwerkes. Auf den Füllungen sind Schmetterlinge und Käfer der gewöhnlichsten und seltensten Art dargestellt. Das zweite Zimmer ist blau und hat Blumenmalerei. Das dritte ist grün und die Felder sind mit Vögeln bemalt. Wir bewundern nicht nur die großen Kenntnisse der



Das Musikzimmer.

Naturgeschichte, die der Maler befehlen haben muß, sondern auch die Genauigkeit, mit der er alles bis ins Kleinste durchgezeichnet hat, ohne doch dabei kleinlich zu wirken. Das Farbenmaterial muß von besonderer Güte gewesen sein; trotzdem die Malerei älter als 130 Jahre ist, ist sie noch so vorzüglich erhalten, als ob sie vor kurzem aufgetragen wäre. Wir denken dabei daran, daß jene Zeit die Blüte der Lackmalerei bedeutet, und daß die Möbelindustrie sehr viele Stücke fertigte, bei denen sie Einlagen oder ganze Stücke in Lackmalerei einfügte.

In den beiden ersten Räumen seien noch die prächtigen Öfen erwähnt und der Kamin mit seiner schön gemalten, ein Feuerwerk in einer römischen Villa darstellenden Vorstellplatte und dem Spiegelaufsatz, ferner die Bilder, von denen einige Familienmitglieder aus dem Hause Uphagen darstellen, und einige Gebrauchsgegenstände, das Mikroskop, der Pistolenkasten und das Damenspiel des Herrn Johan Uphagen. Letzteres ist eine ganz besonders feine Arbeit. Der dritte Raum ist es wert, genauer angesehen zu werden, denn er gehört in seiner Ausstattung und Malerei zu den feinsten und Stimmungsvollsten Räumen des Hauses. Jedenfalls war er zum Musikzimmer bestimmt, denn der Künstler hat beim Antragen des Stuckes in feiner Rücksichtnahme auf die Bestimmung des Raumes in das Rocailleornament die verschiedensten Musikinstrumente einmodelliert. Für die bronzenen Handgriffe an der Kaminvorlagplatte sind ebenfalls Musikinstrumente als Vorbilder genommen und dabei gleicht nicht ein Ornament dem andern. Sogar die beiden bronzenen Handgriffe sind verschieden. Auch die Malereien über dem zierlichen Spiegel und auf der Holztür an dem Kamin deuten auf die Bestimmung

des Raumes hin. Sie stellen klassische Szenen dar: Arion mit der Kithara auf dem Rücken des Delphins, und Orpheus, der durch die Macht der Töne die Tiere und den Wächter der Unterwelt derart bezaubert, daß er seine Gattin Euridice zurückholen kann.

Wir stehen erstaunt vor dem Ideenreichtum, der Bildung, dem künstlerischen Können und den Leistungen der Zeit.

Das Zimmer im Mittelgebäude bietet uns nicht viel Neues. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht jedes Stück beachtenswert und schön ist: der bemalte Tisch mit der Prunkschüssel darauf, ein prächtiges Stück aus der Porzellanmanufaktur in Meißen, die farbigen, mit prächtigen Seidenstoffen überspannten Stühle, der Spiegel mit dem krausen Ornament, die Schränke und der Ofen, ein Stolzenberger Erzeugnis.

Treten wir nun an das Fenster und blicken in den Hof hinab! Da ist nichts von der Öde des modernen Hofes zu spüren, der nur deshalb so öde sein kann, weil ja niemand auf ihn achtet. Die Menschen jener Zeit wußten, daß sie ebenso wie die Hausbewohner unserer Zeit, den größten Teil des Tages in Zimmern verbringen, die nach dem Hofe liegen und deshalb statteten sie ihn danach aus, nicht in üppiger Pracht – außer den beiden Portalen, die aus dem abgebrochenen Hause übernommen und in das neue eingebaut wurden, ist kein Schmuckstück vorhanden – sondern in zweckmäßiger Behaglichkeit, wobei es auf reichliche Licht- und Luftzufuhr besonders ankam. Dazu müssen wir uns einen schönen gelben Anstrich an den Wänden im Gegensatz zum Grau und Weiß des Sprossenwerkes der Fenster vorstellen und die Hofmauer mit freundlichem Grün an weißem Holz-



Das Speisezimmer.

Spalier überwuchert, während in den runden Nischen die kleinen Flies'chen – Delfter Kacheln – hervorlehen, den Springbrunnen von Wasser aus der alten Tempelburger Wasserleitung gespeist leise plätschernd, üppige bunte Blumen um das Becken gestellt, alles von den beiden großen Lindenbäumen überschattet und die Luft von dem reichen Blütenduft geschwängert. Dann werden wir empfinden, wie diese Menschen verstanden Natur und Kunst sich dienstbar zu machen, um ein behagliches, innerliches, der Welt abgewandtes Leben zu führen und doch Freuden in reichem Maße zu genießen.

Doch wir sind noch nicht am Ende, denn wir haben noch nichts von den Schätzen aus dem Reiche der Hausfrau, der Frau Abigail, gesehen. In fast unversehrtem Zustande bewahrt das Haus die reichen Schätze des Hausgeschirres, von denen wir schon gelegentlich einiges bemerkt haben. Berliner und Meißner Porzellan, englische Cream-Waren und englisches Steingut, Zinnteller und Messingkannen, Linnenzeug und Tischwäsche füllen Kisten und Schränke des Hauses in ungeahntem Reichtum. An den Silberschrank wollen wir noch gehen, nicht allein wegen der prächtigen Silberfachen, sondern um zwei unscheinbare Stücke zu suchen, zwei Tabackdosen. Wir lesen im Tagebuche Johan Uphagens: „Am 21. Oktober 1784 übergab mir der Kgl. Dänische Resident Herr Constup Nahmens S. K. M. von Dänemark eine ihm in der Absicht von des Herrn Grafen von Bernstorff Exzellenz übersandte Tabattiere von Jaspis in Gold gefaßt, am Schloß mit Brillanten besetzt“. Ebenso erhielt er vom Kurfürsten von Sachsen als Geschenk eine goldene Tabattiere nebst einem Brief vom Grafen Marcolini.

Es waren Stücke der Anerkennung für ein großes geschichtliches Werk, das Johan Uphagen herausgegeben hatte, mit dem er Beachtung in der gelehrten Welt fand.

Gehen wir noch einmal in das Hofzimmer zurück, wo vier Bilder auf uns herabschauen. Das eine von ihnen stellt den Vater unseres Johan Uphagen dar, Petrus Uphagen, den Begründer des mächtigen Reichtums der Familie. Wie Johan Uphagen ausah, kündet uns leider kein Bild, aber das Haus erzählt uns mehr, als es ein Gemälde könnte, von diesem Manne, der ein Bürger der reichen, freien und mächtigen Stadt Danzig, ein echter und rechter Mann seiner Zeit gewesen ist.





Der Hof.

Dähne, Uphagenhaus.



BG Politechniki Śląskiej

nr inw.: 102 - 128989



Dyr.1 128989

